

„Zwischen gesellschaftlichen Ansprüchen und globalen Märkten. Strukturen einer nachhaltigen Landwirtschaft.“

Statt eines Protokolls: Bericht über das Offene Forum des AgrarBündnis e.V.

Im Juni 2013 veranstaltete das AgrarBündnis ein offenes Forum mit dem Thema „Zwischen gesellschaftlichen Ansprüchen und globalen Märkten. Strukturen einer nachhaltigen Landwirtschaft.“

Zwischen den Zeilen stand die Frage „Was ist bäuerliche Landwirtschaft?“ Denn satzungsgemäß verfolgt das AgrarBündnis das Ziel, „eine bäuerliche Landwirtschaft zu unterstützen, welche die natürlichen Lebensgrundlagen der Menschen und die Lebens- und Funktionsfähigkeit ländlicher Räume schützt, erhält und fortentwickelt.“

Der Bericht versucht die vielfältigen Aspekte interessanter Vorträge und spannender Diskussionen aufzugreifen. Es besteht nicht der Anspruch eines Protokolls, alles Gesagte zu dokumentieren. Vielmehr fasst der Autor die Diskussion zusammen und interpretiert sie aus seiner eigenen Sicht; in der Hoffnung, dass ein solcher Bericht mehr zur Fortführung der Diskussion beiträgt als ein formales Protokoll.

Bäuerlich versus industriell

Manchmal ist es einfacher, *das andere* zu definieren. *Das andere*, die nicht nachhaltige Landwirtschaft, ist im Umfeld des Agrarbündnisses die Agrarindustrie. „Bauernhöfe statt Agrarfabriken“ ist der Slogan, hinter dem zahlreiche Verbände stehen; mit breitem Rückhalt in der gesamten Gesellschaft.

Jochen Dettmer begann daher die Annäherung an nachhaltige und nicht nachhaltige Strukturen mit einer Begriffsbestimmung der industriemäßigen Agrarproduktion.

Begriffsbestimmung

Immer wieder bestehen Nachfragen bezüglich der Definition von „industriemäßige Agrarproduktion“, „agrarindustrielle Massentierhaltung“ oder „industrialisierte Landwirtschaft“.

Die industrialisierte Landwirtschaft zeichnet sich aus durch:

- Bodenungebundene Produktion, d.h. keine Flächenbindung zwischen Tierhaltung und Acker- bzw. Grünland
- Keine oder wenige innerbetriebliche Kreisläufe, d.h. keine eigene Futtermittelversorgung und keine eigenen innerbetrieblichen Nährstoffkreisläufe
- Keine Bewirtschaftung einer Hofstelle sowohl mit Wohn- als auch mit Wirtschaftsgebäuden
- Keine Bewirtschaftung durch unmittelbar eigenverantwortliche Leitung des Betriebsinhabers oder eines Familienangehörigen auf eigene Rechnung und eigenem Unternehmerrisiko
- Starke Organisationsverflechtungen mit Holdingtöchtern; Beteiligungen an mehreren Betrieben
- Abschluss von Lohnmastverträgen
- Starke Verflechtungen bzw. Abhängigkeiten mit einem hochspezialisierten vor- und nachgelagerten Bereich

Es sind also vor allem ökonomische Rahmenbedingungen, die die Industrialisierung vorantreiben. Das Unternehmensziel industriell organisierter landwirtschaftlicher Betriebe ist in der Regel die kostengünstige Massenproduktion. Durch eine entsprechende Größenordnung werden ökonomische Vorteile gegenüber den Mitbewerbern erreicht.

Die deutsche Landwirtschaft ist überwiegend nicht in dieser Form organisiert. Eine klare Abgrenzung ist jedoch schwierig. Es gibt fließende Übergänge, weil der ökonomische Druck, sich entsprechend zu entwickeln, enorm ist und alle landwirtschaftlichen Betriebe in der einen oder anderen Form wachsen, rationalisieren oder sich spezialisieren.

Auf der einen Seite stehen also industriell organisierte Agrarfabriken. Der Gegenpol in der Diskussion über Agrarstrukturen sind „Bauernhöfe“. Für die Formen bäuerlichen Wirtschaften gibt es nur wenige Theorien. Tendenziell kommt der Begriff nicht aus der Ökonomie, sondern eher aus der Soziologie.

Was ist bäuerliche Landwirtschaft?

Mit dem Begriff bäuerliche Landwirtschaft wird eine Arbeitsverfassung, Wirtschaftsweise und Lebensweise beschrieben, die in der Regel auf der Betriebsleiterfamilie und ihren Mitarbeitern beruht.

Die bäuerliche Landwirtschaft ist seit der Bauernbefreiung im 19. Jahrhundert die vorherrschende Organisationsform der Landwirtschaft.

Wissenschaftlich beschrieben wurde sie von Alexander Tschajanow, in seinem Werk „Die Lehre von der bäuerlichen Wirtschaft“ (Berlin 1928). Sie ist gekennzeichnet durch:

- selbstständiges Handeln und Entscheiden des Unternehmers,
- bodengebundene Produktion,
- innerbetriebliche Kreisläufe,
- Generationsverpflichtung und damit der sorgsame Umgang mit Boden, Tieren und Mitarbeitern,
- keine kurzfristige Gewinnmaximierung.

Folie Vortrag Jochen Dettmer

Ressourcenschonendes Wirtschaften

Bäuerliches Wirtschaften wird in der öffentlichen Debatte häufig gleich gesetzt mit umweltfreundlichem Wirtschaften. Es gibt hier zwar Verknüpfungen, diese sind jedoch eher indirekt.

In der bäuerlichen Tradition waren der Erhalt der Produktionsgrundlagen wie auch die Risikostreuung grundlegend. Nicht kurzfristige Kapitalrendite, sondern Erhalt der Arbeits- und (Über)lebensgrundlage auch für spätere Generationen standen im Vordergrund. Diese Grundhaltung erforderte eine ressourcenerhaltende Wirtschaftsweise. Die notwendige Risikostreuung führte zu Diversifizierung und Vielfalt.

Nachhaltiges Wirtschaften war daher im bäuerlichen Betrieb Teil eines gesunden Egoismus. Vieles, was heute als Gemeinwohlleistungen von der Landwirtschaft (wieder) eingefordert wird, war den Bäuerinnen und Bauern selbst unmittelbar von Nutzen.

Versteht man das Wort „Ökologie“ in seinem Ursprung – nämlich als Lehre vom Haushalten mit begrenzten Ressourcen – war bäuerliches Wirtschaften ökologisches Wirtschaften.

Wird die Landwirtschaft jedoch zum Gewerbe, in der vor allem die kurzfristige Kapitalrendite von Interesse ist, verringert sich der unmittelbare und persönliche (bzw. im Generationendenken familiäre) Nutzen eines ressourcenschonenden Verhaltens.

Familienbetrieb und Generationenverträglichkeit

Die Interessen der Betriebsleiterfamilie standen und stehen beim bäuerlichen Betrieb im Mittelpunkt. Zu diesen Interessen gehört auch – und stärker als in allen anderen Unternehmensformen – das Bedürfnis, den Betrieb von Generation zu Generation weiterzugeben. Auch die besonderen Formen des Erbrechts in der Landwirtschaft machen deutlich, dass der Erhalt der Höfe – und nicht die Nutzung seiner (Zins)erträge – in der Geschichte von enormer gesellschaftlicher Bedeutung war.

An diesem Punkt erlebt die Landwirtschaft derzeit einen Bruch. Die Hofnachfolge innerhalb der Familie ist immer weniger gesichert. Die Familien haben im Durchschnitt weniger Kinder als früher oder auch gar keine Kinder und die Berufswahl wird immer häufiger unabhängig vom Vorhandensein eines elterlichen Betriebes getroffen. Auch Patchworkfamilien nehmen zu. Damit wird die klassische Familie, die auch die Generationenverpflichtung getragen hat, brüchig. Soll dieser Wert bäuerlichen Wirtschaftens erhalten werden, müssen neue Formen entwickelt werden, die dazu führen, Verantwortung für die Generationenverpflichtung zu übernehmen.

Definition im Kern – offen an den Rändern

Das Bäuerliche ist ein soziales Phänomen. Das ist auch der Grund dafür, dass „bäuerliches Wirtschaften“ – anders als z.B. der ökologische Landbau – nicht durch ein Abgrenzen zu anderen Wirtschaftsweisen definiert werden kann. „Bäuerlichkeit“ kann zwar in ihren Grundprinzipien beschrieben werden. Eine klare Abgrenzung zu anderen Formen ist jedoch nicht möglich. Bäuerlichkeit kann sich heutzutage nicht isolieren und von den Rahmenbedingungen der Industriegesellschaft abkoppeln. Es gibt kein entweder oder (wie entweder bio oder konventionell), sondern immer ein sowohl als auch – mal mehr und mal weniger.

Bäuerlichkeit und ökologisches Wirtschaften

Bäuerlichkeit und Ökologie haben viel miteinander gemeinsam, weil bäuerliches Wirtschaften in seinem Kern haushaltendes Wirtschaften ist. Das bedeutet jedoch nicht, dass bäuerliches Wirtschaften immer ökologisch und ökologisches Wirtschaften immer bäuerlich ist.

Vom Bäuerlichen ausgehend ...

Es ist bereits erwähnt worden, dass „die Rahmenbedingungen“ – die zunehmende Arbeitsteilung, der Ersatz menschlicher Arbeit durch Kapital und Ressourcen, das Denken in Stakeholder-Value (maximale Kapitalverzinsung) – ein haushaltendes und damit tendenziell ökologisches Wirtschaften zunehmend erschweren.

In der Landwirtschaft wird „ökologisches Wirtschaften“ zumindest in der öffentlichen Wahrnehmung heute weitgehend durch die Produktionsweisen des Ökologischen Landbaus definiert. Bäuerliches Wirtschaften mag weiterhin haushaltendes Wirtschaften mit begrenzten Ressourcen sein; die Deutungshoheit für „ökologisches Wirtschaften“ hat der Ökologische Landbau.

Bei vielen Veranstaltungen im Umfeld des AgrarBündnisses wünschen sich Bäuerinnen und Bauern aber auch Konsument/innen häufig: „klärt das mit dem Bäuerlichen doch mal endlich genauer!“ Aber das wird kaum gelingen; und schon gar nicht – denn das steckt oft hinter dieser Forderung – „Bäuerliche Landwirtschaft“ als besondere garantierte und kontrollierte Form ökologischen Wirtschaftens zu etablieren.

... und vom Ökologischen Landbau ausgehend

Der ökologische Landbau ist ganz wesentlich entstanden in einer bäuerlichen Bewegung, die für kleine und mittlere Betriebe ein auskömmliches Wirtschaften mit begrenzten Ressourcen ermöglichen wollte. Die Biobauern haben andere gesellschaftliche Gruppen und Marktakteure überzeugt. Zunächst die Umweltbewegung, dann andere Gruppen der Gesellschaft. Aber nicht zuletzt in Deutschland hat die Wiedervereinigung dazu geführt, dass Betriebe die Produktionsweisen des ökologischen Landbaus für sich entdeckt haben, die überhaupt nicht dem bäuerlichen Milieu zugeordnet werden können. Mit dem weiteren Erfolg auf den Lebensmittelmärkten kamen und kommen Akteure im Handel hinzu, die ganz pragmatisch das Öko-Segment in ihrem Angebot abdecken müssen und wollen, mit den traditionellen Strukturen der bäuerlichen Landwirtschaft oder des Naturkostfachhandels aber nicht das Mindeste zu tun haben.

Diese Märkte bestimmen zunehmend auch den Ökologischen Landbau. Hans Hohenester formulierte es so: „Die Märkte sind uns Biobauern weggelaufen.“ Die Rahmenbedingungen, die es dem bäuerlichen Wirtschaften so schwer machen, dominieren inzwischen auch den Ökologischen Landbau. Der Kostendruck, der zu Wachstum, Rationalisierung und Spezialisierung führt, macht vor dem Ökologischen Landbau nicht halt. Die internationale Arbeitsteilung setzt die Betriebe unter Druck: Der mächtige Handel auf der einen, exportorientierte Ökobetriebe in Osteuropa, Andalusien und anderswo als drückende Konkurrenz auf der anderen Seite.

Auch im Ökologischen Landbau wird darüber diskutiert, wie man solchen Entwicklungen entgegentreten kann. Das Wort „Bäuerlichkeit“ taucht dabei schon lange nicht mehr auf: Nicht, weil man sich davon distanzierte, sondern weil man auch offen für andere Entwicklungen war. Allerdings spielten Aussagen zu den Strukturen immer nur eine sehr bescheidene Rolle. In den von der Stiftung Ökologie und Landbau herausgegebenen Rahmenrichtlinien für Deutschland gab es 1988 ein einziges sozio-ökonomisches unter insgesamt zehn Zielen: „Schaffung einer sicheren Existenz auf der Basis befriedigender Lebensbedingungen und angemessener Arbeitsverdienste“; in den IFOAM-Basisrichtlinien von 1989 heißt es in einem von elf Zielen entsprechend: „angemessenes Einkommen für die Landwirte und Gärtner und eine befriedigende Tätigkeit in einem sicheren Arbeitsumfeld.“ Später wird „Fairness“ eines von vier zentralen Prinzipien des Ökologischen Landbaus.

Fazit: Bäuerlichkeit gehört zu den Wurzeln des Ökologischen Landbaus. Der Ökologische Landbau hat sich jedoch in viele Richtungen entwickelt. Angesichts der Tatsache, dass im Ökologischen Landbau Kriterien klar geregelt, garantiert, kontrolliert und zertifiziert werden müssen, scheint Bäuerlichkeit als „garantierte Qualität“ keine Chance zu haben.

Die Industrialisierung der Landwirtschaft führt zu Kollateralschäden ...

Die Ursachen der Industrialisierung der Landwirtschaft sind weitgehend klar: Die Landwirtschaft versucht auf den Preisdruck durch Kostensenkung zu reagieren; insbesondere durch einzelbetriebliche Effizienzsteigerung in Form von Wachstum (Nutzung der economies of scale), Spezialisierung und Rationalisierung. Die Folge ist ein Strukturwandel im doppelten Sinn: Einerseits sinkt die Zahl der Betriebe. Andererseits ändert sich aber auch die innere Struktur, die Organisationsform der Betriebe: Es entstehen rationalisierte Betriebe mit weniger Menschen pro Hektar oder Tierbestand. Im Extremfall entstehen Ein-Mensch-Betriebe. Während dieser Teil des Strukturwandel bereits seit einigen Jahrzehnten zu beobachten ist, wird ein anderer erst seit wenigen Jahren immer deutlicher: Der Einstieg von Investoren in die Landwirtschaft. Während es bis vor nicht allzu langer Zeit eigentlich nur einen Exodus aus der Landwirtschaft gab – unrentable Betriebe gaben auf (in der Regel im Generationswechsel), andere wuchsen und machten weiter – steigen inzwischen immer häufiger Investoren in die Landwirtschaft ein. Waren in der Vergangenheit die Erwartungen an die Rendite für den Einsatz des (Betriebs)Vermögens gering, erwarten die neuen Investoren einen Kapitalertrag in der gleichen Höhe wie ihn andere Branchen bieten. Der Strukturwandel hat also eine neue Dimension und die Industrialisierung dürfte dadurch einen neuen Schub erhalten.

Doch führt Industrialisierung zwangsläufig zu einer negativen Entwicklung? Jochen Dettmer zitierte zu diesem Thema Professor Köhne, der eher als neoliberaler Fürsprecher des Strukturwandels bekannt ist und nicht als Verfechter einer bäuerlichen Landwirtschaft. Professor Köhne scheint altersweise geworden zu sein. Er äußerte sich auf einer Veranstaltung im November 2012 in Göttingen sinngemäß:

- „Diese Entwicklungen (in der Landwirtschaft) haben zu einer starken Steigerung der ökonomischen Effizienz der Landwirtschaft geführt. Sie werden, abgeschwächt, weiter laufen.“
- Diese Entwicklungen waren allerdings mit gewissen Kollateralschäden verbunden: Emissionen in Böden, Gewässer und in der Luft, Abnahme der Biodiversität, teils auch Beeinträchtigung der Landschaften durch Bauten und einseitigem Anbau, Bodengefährdung durch Druck und Erosion sowie Probleme in der Tierproduktion wie regionale Dichte, nicht optimale Haltungsverfahren, Medikamenteneinsatz und teils Beeinträchtigungen der Produktqualitäten.“

... aber liegt es nur an den Strukturen?

Industrialisierung verursacht enorme Kollateralschäden; das ist inzwischen unbestritten. Doch was bedeutet der notwendige Paradigmenwechsel für die Strukturen? Eine Rückbesinnung auf bäuerliche Werte scheint notwendig. Doch wie sind sie angesichts globalisierter Agrarmärkte und einer zumindest auf unserer nationalen Ebene eindeutig arbeitsteiligen organisierten Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft umzusetzen? Und: Garantiert eine bäuerliche Betriebsstruktur einen anderen Umgang mit immer neuen technischen Möglichkeiten?

Nachhaltiges und verantwortungsvolles Wirtschaften mag gerade in bäuerlichen Strukturen zwar sehr gut möglich sein, aber es ist nicht ausschließlich in diesen Strukturen möglich. Es gibt Großbetriebe mit aktivem Bodenleben. Es gibt Großbetriebe, wo sich Menschen auf Augenhöhe begegnen. Und es gibt bäuerliche Betriebe, in den die Betriebsleiter/innen sich und andere ausbeuten. Welche Strukturen ermöglichen also außerhalb des Bäuerlichen einen verantwortungsvollen Umgang mit Natur und Kultur, mit Ressourcen und Menschen? Hans Hohenester machte in diesem Zusammenhang nochmals deutlich, dass bei Naturland viele Mitglieder im Osten Deutschlands, die ihre ganz eigene Geschichte haben, sich diskriminiert fühlen, wenn „bäuerlichen Landwirtschaft“ eine Grundbedingung nachhaltigen Wirtschaftens ist.

In der weiteren Debatte standen zwei nicht-bäuerliche Betriebe im Vordergrund – gewissermaßen als Beispiele für die Vielfalt des möglichen außerhalb des Bäuerlichen: der große Demeter-Betrieb Brodowin, mit hohem Arbeitskräftebesatz und einem Anspruch an regionale Vermarktungsstrukturen sowie die Firma Tiemann, die die Öko-Eier-Erzeugung als einen von vielen Betriebszweigen aufgebaut hat und skandalträchtig in die Schlagzeilen geraten ist. Bei dieser Diskussion war es augenfällig, dass gerade die positiven Aspekte nicht-bäuerlicher Betriebe in der Regel aus einem bäuerlichen Wertekanon stammten. Vor diesem Hintergrund ist es wichtig, diesen nochmals zu analysieren und die Frage zu beantworten: „Welche Aspekte bäuerlichen Wirtschaftens sind für nachhaltiges Wirtschaften wichtig?“

Aspekte des bäuerlichen Wirtschaftens, die für nachhaltiges Wirtschaften wichtig sind

Arbeit

Das Stichwort „Arbeit“ nimmt in der Diskussion einen ganz besonderen Platz ein. Denn das Wegrationalisieren von menschlicher Arbeit ist das zentrale Merkmal industrialisierter Arbeitsprozesse mit den o.g. Kollateralschäden.

Das Verhältnis vom Umfang der Arbeit zu den eingesetzten Produktionsmitteln

Dabei besteht weitgehend Konsens darin, dass die Größe eines Betriebes nicht das entscheidende Kriterium ist, wohl aber das Verhältnis von Fläche und Tierbeständen zu den beschäftigten Arbeitskräften.

Das Verhältnis von Fläche und Tierbeständen zu den Arbeitskräften hat Relevanz für die Produktionsweise. Sie kann (muss aber nicht) „handwerklicher“ sein; sie kann (muss aber nicht) ökologischer sein, weil durch mehr menschliche Arbeit auf intensiven Chemieeinsatz verzichtet werden kann; ein hohes Verhältnis von Arbeit zu Tierbesatz kann (muss aber nicht) eine gute Tierbetreuung gewährleisten; komplexe Kreislaufwirtschaft in einem Betrieb erfordert in der Regel eine höhere Arbeitsleistung.

Überschaubarkeit und Verantwortung

Aber es geht nicht nur um den höheren Arbeitsaufwand für ökologischere oder artgerechte Produktionsprozesse. Es geht auch um überschaubare Größenordnungen und verantwortungsvolles Handeln. In bäuerlichen Betrieben sind die selbständigen Betriebsleiter/innen für den Produktionsprozess verantwortlich. Sie tragen nicht nur Verantwortung, sondern auch das ökonomische Risiko.

Hier besteht ein großer Unterschied zu arbeitsteilig organisierten Betrieben. Zwar ist auch hier die Verantwortung in der Regel geregelt, aber die Konsequenzen des Tuns – das individuelle Risiko – ist ein ganz anderes.¹ Je weiter Besitz und Kapitaleinsatz von denjenigen, die die Arbeit erledigen, getrennt sind, desto schwieriger wird es, verantwortungsvolles Handeln zu garantieren. Was keinesfalls heißt, dass es nicht trotzdem möglich ist; dennoch müssen hier neue Regeln eingeführt werden und gerade deshalb ist der Ruf nach dem Ordnungsrecht so „modern“.

Auch wenn sie es nicht garantieren kann: Eine bäuerliche Arbeitsverfassung unterstützt verantwortungsvolles Handeln.

Mehr als nur 1-Mensch-Betriebe

Im Zuge der Rationalisierung und Spezialisierung sind bäuerliche Betriebe häufig zu 1-Mensch-Betrieben geworden. Auch wenn hier Arbeitsleistung und Verantwortung enger zusammenliegen als in allen anderen Arbeitsverfassungen: Gerade dies ist nicht bäuerliche Landwirtschaft. Überschaubare Betriebe, wo diejenigen, die das Risiko haben und die Verantwortung übernehmen, selbst mitarbeiten: Das ist bäuerlich. Alles alleine machen ist es nicht.

Generationenverträglichkeit

Der bäuerliche Familienbetrieb vereint die Interessen einer Familie mit den Zielen eines Betriebs. Und diese Interessen widersprechen sich oft: So waren die Familien immer am Erhalt ihrer Höfe als konkreten langfristige Lebens- und Arbeitsgrundlagen interessiert. Diese Interesse legt risikoarme Entscheidungen bei Kapital und Ressourceneinsatz nahe. Das steht nicht selten im Widerspruch zu kurzfristigen betriebswirtschaftlichen Entscheidungen.

Gerade die Prioritätsunterschiede zwischen Familie als sozialer und Betrieb als ökonomischer Einheit haben bäuerliches Wirtschaften ausgemacht. Dieses „gemischte Doppel“ hat viele Konflikte in die Fami-

¹ ... die Erfahrungen der Finanzbranche lassen grüßen!

lien getragen. Aber es war im klassischen Sinne ökologisch (haushälterisch) und hat die absolute Priorität der Ökonomie begrenzt, die in industriellen Prozessen vorherrscht.

Kapitaleinsatz

Es ist schon angeklungen: In bäuerlichen Betrieben wurde das vorhandene Kapital nicht eingesetzt, um es bestmöglich zu verzinsen. Das Kapital – bzw. das Vermögen aus Boden, Gebäuden und Tieren – wurde so eingesetzt, dass der Hof als Lebens- und Arbeitsgrundlage erhalten bleiben sollte. Zusätzliche Gewinne zu erwirtschaften hatte keine Priorität. Fremdkapital – das höhere Zinserträge erfordert als sie in der Landwirtschaft unter generationenverträglichen Bedingungen zu erwirtschaften sind – wurde daher nur äußerst zurückhaltend eingesetzt.

Diese Situation hat sich bereits drastisch verändert. Auch „äußerlich“ bäuerliche Betriebe sind heute hoch verschuldet. Das zwingt zu ökonomisch dominierten Entscheidungen. Die Entscheidungsfreiheit vieler Betriebsleiter – Grundlage für die Übernahme von Verantwortung – ist damit weitgehend verloren gegangen.

Politik für eine bäuerliche Landwirtschaft

Unter dem Titel „Politik für bäuerliches Wirtschaften!“ analysierte Bernd Voss die aktuelle Agrarpolitik. Dabei wurde – zwischen den Zeilen bzw. Worten und PPT-Folien – vor allem eines deutlich: Es gibt zwar keine Politik für DIE bäuerliche Landwirtschaft. Aber eine Politik ist möglich, die einerseits bäuerliche Prinzipien stärkt und andererseits negative Tendenzen der weiteren Industrialisierung und der ungehemmten Entfaltung der sogenannten freien Märkte eindämmt.

Die folgende Übersicht soll nicht den Eindruck vermitteln, dass derzeit eine konsequente Politik zugunsten bäuerlicher Landwirtschaft verfolgt wird. Das ist leider (noch) nicht der Fall. Es geht vielmehr darum zu zeigen, dass es möglich ist, eine solche Politik zu machen und dass bereits Ansätze bestehen.

EU-Agrarreform: Subventionen zielgerichteter verteilen

- degressive Staffelung und Obergrenze für die derzeit flächenbezogenen Beihilfen pro Betrieb (bei gleichzeitigem Ausgleich der abgezogenen Beträge, wenn ein bestimmter Arbeitsbesatz in Form von Arbeitskosten nachgewiesen wird).

Diese Maßnahme setzt am Faktor Arbeit an. Die Vorteile von Größenwachstum (economies of scale) und von flächenstarken und extrem rationalisierten und arbeitsarmen Betrieben werden begrenzt.

- Höhere Flächenbeihilfen für die ersten Hektare eines Betriebs; Verringerung der Beträge bei den weiteren Hektaren

Das ist im Rahmen des gegebenen Systems eine sinnvolle Variante, um den Druck zum Flächenwachstum zu verringern.

- Umschichtung von Mitteln der 1. in die 2. Säule

Die Qualität dieser Maßnahme ist abhängig von der Qualität der Maßnahmen in der 2. Säule. Insbesondere die Investitionsförderung als Teil der 2. Säule war dabei ein wesentlicher Beitrag zur Industrialisierung der Tierhaltung. Die ebenfalls in der 2. Säule angesiedelten Agrarumweltmaßnahmen sind hingegen ein wichtiger Beitrag zum Ressourcenschutz.

Märkte gestalten

- Stärkung der Landwirtschaft in der Lebensmittelkette

Eine Stärkung „DER“ Landwirtschaft in der Wertschöpfungskette sagt zunächst wenig darüber ob industrielle oder bäuerliche Landwirtschaft profitiert. Zunächst profitieren alle Betriebe mit einem bestimmten Betriebszweig. Ungleichheiten und Konkurrenz unter den landwirtschaftlichen Betrieben bleiben bestehen. Wird das Ziel – höhere Erzeugerpreise – jedoch erreicht, wird zumindest der Druck verringert, sich immer stärker am industriellen Modell zu orientieren.

- Bonus-Malus-System

Das Bonus-Malus-System stärkt Betriebe, die Produktionszurückhaltung betreiben und schwächt Betriebe, die ausschließlich auf Massenproduktion setzen.

- Junglandwirteförderung

Die Junglandwirteförderung kommt Landwirt/innen zugute, die sich selbständig machen; das können Hoferben sein, aber auch Neueinsteiger. Die Selbständigkeit ist ein zentrales Merkmal bäuerlicher Landwirtschaft. Die Start- und Gründungsphase ist für die Selbständigkeit immer eine riskante Zeit. Insofern stärkt diese Maßnahme bäuerliche Landwirtschaft. Auch der Übergang von einer besonderen Investitionsförderung (bisher der zentrale Baustein der Junglandwirteförderung) zu einer höheren „Grundförderung“ für einen bestimmten Zeitraum ist sinnvoll. Während die Investitionsförderung bisher nahezu ausschließlich Junglandwirte förderte, die in Wachstum und Rationalisierung der Tierhaltung investierten – und Tendenz zur Industrialisierung stärkte, stabilisiert die nun angebotene Förderung den Betrieb ganz allgemein; da Entscheidungen über die Ausrichtung von Betrieben immer auch von Fördermöglichkeiten beeinflusst werden, ist die neue „Offenheit“ positiv zu bewerten.

Aktuelle Agrar-Reformen in außerhalb GAP

- Bodenreform/Grundstücksverkehrsgesetz: Das Verhältnis von Eigentum zu Pachtland steigt innerhalb der landwirtschaftlichen Betriebe kontinuierlich zugunsten des Pachtlandes.² Die (zunehmenden) Kosten für das Pachtland schlagen als „pagatorische Kosten“ ganz real zu Buche. Zwar wird die Nutzung des eigenen Landes in betriebswirtschaftlichen Berechnungen ebenfalls angesetzt – nämlich als entgangener Gewinn, wenn man das Land verkauft hätte. Aber das sind rechnerische und keine realen Kosten. Und gerade hier unterscheiden sich bäuerliche von rein ökonomischen Überlegungen.
- Sozialrecht/Hofabgabeklausel: Bisher wird die Altersrente an ausscheidende Bauern und Bäuerinnen nur ausbezahlt, wenn der Betrieb innerhalb der Familie oder anderweitig „strukturverbessernd“ abgegeben wird. Insbesondere der zweite Teil dieser Bedingung – strukturverbessernde Abgabe – hat zu einer Beschleunigung des Strukturwandels beigetragen.
- Baurecht (Privileg für bäuerliches Bauen): Bauen im Außenbereich ist ein Privileg in der Landwirtschaft. Es ist sinnvoll, weil die Landwirtschaft auf eine enge Anbindung zu diesem Außenbereich angewiesen ist; z.B. als Auslauf und Weiden für das Vieh. Bei industrieller Massentierhaltung besteht jedoch kein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Gebäuden und Landschaft mehr. Ein besonderes Recht, im Außenbereich zu bauen, ist daher nicht notwendig.
- Erneuerbare Energien Gesetz: Die derzeitige Verteilung der Boni setzt falsche Anreize. Es profitieren Betreiber, die ihr Kapital optimal verzinsen möchten. Notwendig hingegen ist ein System, das die optimale Einbindung in lokale Stoffkreisläufe und regionale Strukturen unterstützt.
- Düngemittelrecht: Mit einem reformierten Düngemittelrecht könnte man betriebliche Kreisläufe wieder stärken.
- Handwerkliche Lebensmittelverarbeitung (Hygieneverordnung): Eine praxisbezogene Hygieneverordnung differenziert zwischen den unterschiedlichen Risiken handwerklicher und industrieller Verarbeitungsweisen.
- Berufsbildung / Fortbildung: Fruchtfolgen, Kreisläufe, Risikomanagement und vieles andere mehr, was bäuerliches Denken bestimmt hat, ist vielleicht nicht immer aus den Lehrplänen, aber leider in vielen Fällen aus der Lehre verschwunden. Verantwortung für die Steuerung komplexer Zusammenhänge zu übernehmen – und das war und ist bäuerliche Arbeit – erfordert aber eine breite und gute Ausbildung.

Diese Beispiele zeigen, dass es viele Möglichkeiten gibt, sich für das einzusetzen, was das AgrarBündnis unter „Bäuerlicher Landwirtschaft“ versteht.

Ein Markenzeichen für „Bäuerliche Landwirtschaft“ wird es sicherlich nicht geben. Aber eine Politik für eine bäuerliche Landwirtschaft ist möglich.

Gerade die letzten Jahre haben gezeigt, dass die Agrarpolitik aus der Nische für Experten herausgekommen ist. Die Gesellschaft diskutiert mit. Welches unser Anteil an dieser Entwicklung war, ist nicht einzuschätzen. Dennoch sollten wir das Erreichte als Erfolg wahrnehmen.

Es wird auch in Zukunft ein Anliegen des AgrarBündnisses sein, eine Politik mit bäuerlichem Grundverständnis zu fordern und umzusetzen.

Frieder Thomas

Konstanz, August 2013

² Ausnahmen sind viele große Betriebe im Osten Deutschlands, die nach der Wende zunächst fast ausschließlich auf Pachtland wirtschafteten und inzwischen immer mehr Land kaufen.